Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 7 (1903)

Artikel: Zu Spät!

Autor: Joachim, Jospeh

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575982

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eines Hochsommermorgens erschien im Dorf ber Amtsweibel. Beim sogenannten Untergaßbrunnen blieb er stehen, zog ein Papier aus ber Brufttasche, wendete sich an eine Kraut waschende, dralle Bauerndirne mit der Frage: "Sagt mal gefällig, Jungfer, der Gemeinderat Johann Stalder, wo wohnt der?" "Dort drunten, Herr, in dem großen Bauernhaus, neben

der Beckpinte."

"Gut. Ich banke. Und der Ulrich Felder?" Das Mädchen antwortete nach einigem Besinnen: "Den kenn' ich nicht; ich glaub' nicht, daß es hier einen folchen gibt."
"Doch ja," versetzte ber am Ausfluß bes Brunnens mit

dem Neinigen eines Fäßchens beschäftigte Küfer. "Ulrich Felster, das ift ja der Gwidem-Uli, den jungen Leuten halt wenig ober gar nicht bekannt!"

"Wohnt er weitab bon hier?"

"So ziemlich, ja. Doch geht Ihr, um ihn zu treffen, ringer!) in die Steingrube hinauf; dort schafft der Mann Tag für Tag, jahraus und sein. Von der Areuzgaß etwa acht bis zehn Minuten Beges; den Weg kann Such jedes Kind weisen."

"Das nennen die Leute acht bis zehn Minuten!" brummte ber Weibel, als er fich endlich, in Schweiß gebadet, am Gingang bes Steinbruchs befand. Doch war unter ben etwa Dutenb Arbeitern ber Gesuchte balb erfragt. Es war ein ältlicher Mann von untersetzter Gestalt, mit wetterhartem breitem Ge-sicht und kurz geschorenem, grau meliertem Backenbart. Die auf-gestülpten Hemdärmel ließen stark gebräunte, haarichte Arme erblicken.

"Guer Name ift Ulrich Felber?"

"Ja."
"Ja."
"Jhr seid als Zeuge vor Gericht geladen . . . Jhr sollt es gesehen und gehört haben, als bei einer Steinsuhr des Statts halters Sohn und des Zehnthöfers Knecht einander arg gescholten und sogar mit Peitschenhieben traktiert haben!"

und soaar mit Peitschenhieben traktiert haben!"
"Nichts habe ich gesehen und auch nichts gehört!" lautete die knurrige Antwort des Steinhauers. "Bin ich dei der Arbeit, acht' ich mich auf weiter nichts, hm, hm!"
"Jhr weigert Euch also?"
"Beil's niemandem was einträgt, ja," klang es trozig, "als mir einen unnütz versäumten Tag, den Parteien unnütz Kosten, hm, hm!" Jugleich nahm der Mann seine Arbeit wieder auf, hämmerte mit seiner schweren Zweispize auf den harten Steinblock ein, daß die Splitter weitherum und dem Weibel an den Kopf flogen.

Sin wunderlicher Paus, mit dem nichts anzusangen ist!"

"Gin wunderlicher Rauz, mit dem nichts anzufangen ift!" brummte der Amtsdiener im Abgehen sich verdrießlich in den Bart. "Den Botenlohn will ich gleichwohl nicht einbüßen, den geb' ich dem Gerichtsschreiber ein!"

Drunten im Dorf läutet es Mittag. Die Steinhauer stellen ihre Arbeit ein. Auch unser swidem-Uli legt sein Werkzeug beiseite, wirft das Wams über die Schulter und schlägen langsamen, schweren Schrittes einen ziemlich steilen holprigen Varrenweg ein. Dieser kübste nach wariern Minutan au einer Karrenweg ein. Dieser führte nach wenigen Minuten zu einer mulbenartigen Bergvertiefung empor. Das war das Gwibem. Dort stand sein windgeschütztes Wohnhäuschen, das einsam stehende, von den Bätern ererbte.

Um offenen Wohnstubenfenfterchen erschien das muntere Gesicht einer ebenfalls ältlichen Frauengestalt. "Ah, da bist bu ja, komm' nur gleich effen, Uli!" rief sie freundlich ihrem

Mann entgegen.

Mann entgegen.
Die Mahlzeit bestand aus Bohnensuppe und gehacktem Kraut nebst singersdickem Pfannkuchen. Doch mußte man den Appetit sehen, mit dem der Steinmet sich das frugale Essen ichmecken ließ, während seine Frau, ihm den Pfannkuchen überlassend, sich zu dem aus dem Osenrohr entnommenen Gemüse mit einer Tasse aufgewärmten Milchkasses begnügte.
""*s ist diesen Hochsommer ein Stend mit unsern Humern, klagte die Ulin. "Hangen jetzt schon an, sich zu mausern, bloß zwei legen noch, auch das nur spärlich."
"Hum, hm!" begnügte sich ihr einsildiger Mann zu versehen. Er hat sich satt gegessen, wischt sich mit dem Handrücken den

Er hat sich satt gegessen, wischt sich mit bem Handrücken ben Mund, streckt sich auf die schmale Wandbank aus und schließt

bie Augen zu kurzem leisem Schlummer. Doch nach kleiner Beile schlägt die Walbuhr halb eins, die Zeit, sich wieder an die Arbeit zu begeben.

Erst beim Nachtessen — Milchsuppe und Kartoffelstock — erinnerte sich Uli, daß er seiner Frau noch die Mitteilung betress

ber bom Beibel erhaltenen Zitation schulbete. "Ich hätte nächsten Montag vor Gericht geben follen,"

begann er. "Du? Bor Gericht? Wie du mich erschrecken tust, Mi!"
"Ist da nichts zu erschrecken, hm, hm! Ich hätt' Zeugen werden sollen, da wegen dem Streithandel in der Grube. Doch ich sagte, ich wisse von nichts. Und werbe auch nicht kommen, sagte ich."

"Aber wirst du dann nicht etwa gebüßt?"
"Nein, ich denk' nicht — ich glaub' nicht — hab' nur nicht Kummer, Maribeth!"
Nachdem er noch behaglich ein Pfeischen Tabak — Beilchen-

knafter, bas Afund zu achtzig Rappen — genoffen, begab er fich zur Rube.

Frau Maribeth durfte daran noch nicht denken. Erst mußte boch abgeräumt, gespült, ihres Mannes Arbeitsschürze ausgesbessert, sowie für den kommenden Morgen sein "Neunuhrsäcklein" versehen werden: ein Stück Schwarzbrot, und ein Schnittchen Schadzieger nocht einem Gläschen Treber-Branntwein, sein ihlich Granns"

Schadzieger nehft einem Gläschen Treber-Branntwein, sein üblich "Gnams"...
Seit balb vierzig Jahren war dieser Gwidem-Ali in den nahen Steinbruch arbeiten gegangen, zur Sommers- und Winterszeit, sozusagen bei jeder Witterung. Und zählte er auch nicht zu den geschieftesten Arbeitern und demgemäß seine Löhnung nicht zu den höbern — für seine bescheitenen Bedürfnisse reichte dieser tägliche Verdienst nicht nur vollkommen aus, sondern es gelang den heiden Ambieben Emidenten dahei sogen, dauf ihrer gelang ben beiben Gwibemeheleuten babet sogar, bank ihrer großen Bebürfnislosigkeit, alljährlich noch etwelche Ersparnisse

zurückzulegen.

Bie die Ortswirtschaften von innen aussahen, unser Gwidem-Mi hätte das niemand verraten können, blieb er ihnen boch jahraus und sein vollständig fern. Damit sein Paacet Mauchtabat — die einzige unnötige Ausgabe, so er sich ersaubte — Rauchtabaf — die einzige unnötige Ausgabe, so er sich erlaubte — für einen Monat ausreichte, pflegte er getrocknete Wegwarte ober anderes entsprechendes Kraut zu häckseln und darunter zu mischen. Den Zündschwamm bereitete er sich selbst, und wie geschickt er bei sedem Bedürfnis seine "saftigen" Stummel zu slicken verstamd — es war erstaunlich zu sehen. Einmal hatte er den Entschluß gesaßt, aus Sparsamkeitsrücksichten sich des Schmauchens gänzlich zu entwöhnen. Drei Tage lang enthielt er sich, allerdings mit unerhörter Anstrengung. Da sagte seine Frau Maribeth: "'s ist ja der einzige Genuß, den du hattest — ich bitte dich, hol' doch die Pfeise wieder hervor und lug' nicht mehr so grämlich vein!" Welchen Rat er denn auch alsozleich besolzte. Des Sonn= und Feiertagnachmittags stieg er in den nahen kurzweiligen Bergwald hinauf, setze sich mit seinem undermeiblichen Knasterpfeischen -im Mund unter eine schattige Eiche und lauschte dem Sang und Gezwisscher der Bögel oder Giche und lauschte dem Sang und Gezwitscher ber Bögel ober betrachtete sich das muntere Treiben ber Eichhörnchen, Säschen und andern kleinen Tiere ober tat auch gar nichts, jondern schloß träge die Augen und gab sich, von würzigem Waldbuft umgeben, einem wohligen Nickerchen hin. — Bei rauher oder umgeven, einem wohltgen Accerchen hin. — Ber rauher ober nasser Witterung streckte er sich auf der warmen Dsenbank aus, dis um vier Uhr — es mußte genau vier Uhr sein — Frau Maribeth ihm das Zimis, sein täglich "Gnams" vorsetze, bei bessen Genuß er alsdann mit großer Bedächtigkeit zu Werke ging, mit der genäßten Fingerspitze noch die letzte verstreute Brosame auftunkte.

Wenn etwa dann und wann in das Gwidem die Runde heraufbrang von an Sonntagen oder Sonntagsnächten im Dorf. stattgefundenen Wirtshausstreiten ober Keilereien, "Gottlob," pslegte Frau Maribeth zu sagen, "daß mein Uli nicht dabei war, mein Uli geht halt nie ins Wirtshaus — gottlob, daß er

fo hauslich und brab ift!"

War fie doch felbst ebenfalls ein Mufter von Säuslichkeit und Sparfamfeit zu nennen, die fein Restchen Gemuje und bergleichen zu Schaden geben ließ, vielmehr für alles wieder Verwendung

1) beffer, ficherer.

wußte, zu ben Kleidungsstücken die peinlichste Sorge trug, eine unermübliche Pflegerin des Pflanzgartens, der Milchziegen und Hühner, die aufmerksamste und gartlichste Gattin, so es nur geben konnte, die oftmals was Gutes ihrem eigenen Mund absparte, um es ihrem Mann zuzuhalten, obgleich fie auf feinen weitern Dank rechnen konnte als etwa auf ein zufriedenes "Hm, hm!" Ging Uli zur Kirche — was jeden Sonns und Festtag

geschah — nahm er stets Plat im schwach beleuchteten Sintersgrund, unter der Empore, um nach vollendetem Gottesbienst fich als einer der ersten auf den Heimweg zu begeben. Wie hätte die jüngere Welt, ihn, den Ginstedler, näher kennen

fönnen?

Es war den Swidemeheleuten gelungen, von der Gemeinde t sehr mäßigem Preis ein an ihr Heimwesen grenzendes Stück Allmend käuflich zu erwerben. Nun konnte der bestehende kleine Baumgarten wesentlich vergrößert und für die Ziegen mehr als genügend Futter gewonnen werden und Kartoffeln für die Küche und die Hühner. Frau Maribeth kannte beinahe keine

Ruhestunde mehr.

Das Häuschen zeigte im Lauf ber Zeit fehr mahrnehmbare Merkmale großer Baufälligkeit. Unfer Uli aber berftand nicht nur die Zweispitze und den Arönhammer, sondern auch die Maurer= felle und die Zimmerart ziemlich geschieckt zu handhaben. Die benötigten Steine erhielt er von seinem Prinzipal geschenkt, das Bauholz bezog er aus dem Gemeindewalb gegen Erlegung einer fehr geringen Tage. Gin Stud ber morichen Solzwände um das andere fiel, um durch solides Mauerwerk ersetzt zu werden. Uli ging vor lauter Arbeitseifer beinahe nicht mehr zu Bett. Schließlich wurde ber Wohnungsteil mit einer neuen Schindel-

bedachung versehen und das ehemalige rußige und häßliche Gwidemhäuschen war beinahe nicht mehr zu erkennen. Frau Maribeth sagte: "Du haft dich so sehr angestrengt, Us, mit dem Bauen. Und ich hab' dir dabei nach Kräften Handlangerdienste geseistet — oder ist es nicht so? Sprich!"

Er nickte langfam und beftätigend mit bem Ropf. zartere Hälfte fuhr in lebhaftem Ton fort: "Andere Leut' halten bei solchen Anlässen ein kostspielig Aufrichtsest. Warum sollten wir uns nicht auch so was dergleichen verdient haben? Drum icht ans nicht auch fo was vergetigen verviert haven? Drum schlag' ich vor: nächsten Sonntag ift die Kilbe 1), da back' ich Küchlein 2) und koche von dem Joggibergerbaum gezuckerte saure Aepfelschnitz' dazu oder Zwetschgen. Und hol' uns aus dem Wirtshaus eine Maß guten Wein — wird nicht alle Welt kosten.

Wirtshaus eine Maß guten Bein — wird nicht alle Welt kosten. Doch muß ich dich erst fragen: bist du damit einverstanden?" Dia, das war er gleich. Butterkichlein — seit mehr als dreißig Jahren hatte er seine Küchlein mehr zu kosten gekriegt. Während dem "Festessen" schwatzte Frau Maribeth lebhast dies und das, zumeist über Haushaltungssachen, was von ihrem Mann bloß mit beifälligem stummem Kopfnicken beantwortet wurde — die Küchlein beschäftigten Geist und Gaumen allzwiehr. Schließlich sagte er, die Gabel beiseite legend und sich an die Wand zurücklehnend: "Maribeth, ich glaub", ich hab" zu viel gegessen, es war halt allzugut, hahaha!" So vergnügt und aufgeräumt hatte sie ihren Illi schon lange nicht mehr gesehen, noch weniger ihn laut lachen gehört.

gesehen, noch weniger ihn laut lachen gehört. "Ich werde dir," meinte sie, "ein Gläschen altes Kirsch= wasser"), von dem ich im Kasten noch ein Restlein ausbewahrt

hab', einschenken, bas gerreißt alles."
"Ja, tu bas, Maribeth, habaha! Dafür überlaß' ich bir ben Wein jum Rachundnachtrinken, bem Wein frag' ich halt

blutwenig darnach." — Bur Winterszeit, wenn die Ziegen galt gingen und außers bem das Obst gesehlt hatte, gab es im Gwidemhäuschen ost viele Wochen lang Magerkost: Kartoffel, bei jeder Mahlzeit Kartoffelspeise, Bohnen= und anderes Mus, Gartengemuse in ver= schiedenartiger Zubereitung. Milch oder gar Schweinefleisch ein= zukaufen, dazu konnte sich der häusliche Sinn der Frau Maribeth um so weniger entschließen, da fie fah, daß ihr Mann fich mit dem Vorgeseigten vollständig begnügte, d. h. durchaus kein weiteres Berlangen zeigte. Gleichwohl glaubte sie trösten zu müssen: "Es werden auch wieder bessere Zeiten kommen, Uli, du mußt dich halt gedulden!" O ja, er mit dem urgesunden Magen und der großen Bedürsnisslosigkeit konnte schon warten.

Jeden Morgen und Abend begab er fich mit dem Schoppen= glas in der hand zu dem vor dem Sauschen stehenden Quells brunnlein. "Wenn die Herrenleut", meinte er, "fleißig von diesem herrlichen Wäfferlein trinken und hernach, bei trockenem Wetter, in den Berg hinaufsteigen würden, brauchten fie nicht in die koftspieligen Beilbader zu gehen. Aber freilich, fie muffen auf eine Urt ihr überflüffig Geld loszubekommen fuchen, hm, hm!"

Sie konnten als die eingezogensten und friedfertigsten aller Cheleute des ganzen großen Rirchsprengels angesehen werden und demgemäß, nach gewöhnlicher Auffassung, als ein sehr glückliches Chepaar. Doch war das Glück, wie überall auf diesem Erdball, so

auch in unserm Gwidemhäuschen fein vollkommenes.

Eines Montagmorgens, eines herrlichen Maimorgens, ließ Frau Maribeth beim Frühftück mit bewegter Stimme die Bemerkung fallen: "Heut ist Sankt Bonifaz, unseres Wilhelms Geburtstag . . . "

Wilhelm, das war ihr ehelicher Sohn, ihr einzig Kind, von jungen Jahren an ein gar aufgewecktes Bürschchen, im Vernen seine sämtlichen Mitschüler weit übertreffend. Sowohl Lehrer als Pfarrvikar meinten: "Es wäre schad, wenn für den talentvollen Jungen nicht noch was weiteres geschäfte!" Desgleichen der Steinbruchbestter, herr Gräfle: "Ihr mußt den

Knaben in die Sekundarschule schieden. "Ihr kunder in die Sekundarschule schieden. "Hille "Alle Leut", so etwas davon verstehen und es gut mit unserm Wilse helm meinen, fagen das Rämliche. Drum wirft du, als fein Bater, nicht länger nein fagen fonnen - gelt?"

Er aber schüttelte beharrlich den Kopf. "Ich bin auch nicht

weiter in Schul' gegangen . . . "
"Und bist deshalb auch nur ein einfältiger Steinhauer geblieben!" fiel ihm die Maribeth lächelnd ins Wort. "Mußtest
während unser Juna' — der bich mit niederm Lohn begnügen, während unser Jung' — der sollte boch was Höheres werden!"

"Ich habe allzeit mein ehrlich Auskommen verdient, hm, hm!" brummte der Mann.

"Ich werde," erbot fich Herr Gräfle, "an die Untosten ebensfalls 'was beitragen, sodaß Eure Auslagen sich sehr gering gestalten werden.

"Hörft du, Uli? Gib do. Er gab ihn wirklich auf. Bib boch endlich ben Wiberftand auf!"

3mei Sahre ging Wilhelm die Sefundarschule des nahen Städichens und hernach ein ferneres Jahr baselbst die neu er-richtete Zeichnungsschule besuchen, um sodann bei einem renommierten Marbrier in die Lehre zu treten.

Der Junge machte fich überall fehr gut.

"Lug dir seine prächtigen Zeugnisse an, Util" "Mag nicht, versteh" doch nichts davon, hm, hm Wollte lieber, möchte lieber, das Bürschehen täte schaffen und mir ber= dienen helfen, hm, hm!"

dienen helten, hm, hm!"
"Ei, das wird er ja, das wird er ja, fobald er mal ausselernt hat, wird's reichlich nachholen, zähl' drauf, Uli! Plange ich doch felbst auch darauf, du darsit mir's glauben."
Nach zwei Jahren kehrte Wilhelm, wenigstens für einsteweilen, wie er sagte, nach Haus zurück. Wer fühlte sich glücklicher denn Mutter Maribeth? "Gelt, Uli, wie groß er geworden ist, so groß, schlank und hübsch!"— "An, hm!"— "Und erst die einen Wänglein und das junge dunkle Schauzdärtchen und das schwarze Erguskagar. "Kein Kunder, das die Dorfmädchen das schwarze Kraushaar . . . Rein Wunder, daß die Dorfmädchen geftern auf bem Kirchgang fich nach ihm schier die Balfe ausrectten!"

Was Later IIIi, mit dem Reinigen seiner Maserpfeife beschäftigt, barauf erwiderte, war nicht recht verständlich ...

Nach einer Beile begann Frau Maribeth von neuem: "Er, unser Wilhelm, ift nun an guten Tisch, Fleischspeisen und dergleichen gewöhnt, begreislich! Wird sich halt mit unserer einfachen magern Koft nicht mehr begnügen wollen!"

Matürlich, so ein Herrlein!"

Ohne ben aus biesen Worten herausklingenden Spott zu beachten, fuhr jene fort: "Drum — ich hab' darüber mit Herrn Gräfle gerebt, er ift gern bereit, ihn, unfern Wilhelm, gegen geringe Bergütung an feinen Mittagtisch zu nehmen."

"Herrentisch begreistich, hm., hm!" brummte ihr Mann. Mutter Maribeth bachte bei sich: Man nuß ihm verzeihen,

versteht es halt nicht besser, ist nie in der Welt drauß' gewesen. Die erste Arbeit, die der junge Marbrier im Dienst seines nunmehrigen Brotherrn auszusühren hatte, bestand in einem gemeißelten, herrschaftlichen Wappenschild und sodann in dem Gradmal sir den versichsenen Ortspfarrer. Und als diese auf dem Gottesader aufgerichtet mar, fagte alle Welt bewun-

¹⁾ Rirchweihfeft. 2) Butterfüchlein. 3) Rirfchengeift.

bernd: "Dieser glänzende Schliff, der herrliche steinerne Kranz, die prächtige goldene Inschrift — bieser Wilhelm ist wirklich

Herr Gräfle äußerte sich bahin: "Es war mir meistenteils barum zu tun, zu zeigen, welch' prächtiges Baumaterial mein Steinbruch enthält: Kalksteinlager, die dem Marmor nur wenig nachstehen.

"Hörft du, Ult, der Leute hohes Lob?" fagt Mutter Mari=

beth hocherfreut.

"Ich tät bald lieber was anderes hören und sehen, hm, hm!"

Bie viel der junge Mußjöh von seinem hohen Berdienst in die Haushaltung abgibt!"

"Ja — einen Fünstliber hat er bereits gegeben — letzten Samstag. Später wird's schon noch besser fommen!"

"Und daß er auch, so feierabends und sonntags, ein wenig mehr daheim weisen tät!"

"Bei uns langweiligen, einfältigen Alten? Rein, bas fönnen wir ihm boch nicht zumuten."
"Zu mir hat er noch nicht ein Dubend Worte gesprochen

vielleicht weißer nicht, daß ich sein Bater bin, hm, hm!"
""s ist halt so seine eigene schweigsame Art — von dir ererbt, Uli! Mich dünkt, du solltest das längst gemerkt und überdacht haben!" — —

Beinahe gleichzeitig mit bem jungen Marbrier war auch bes hirschenwirts Töchterlein nach hause zurückgefehrt, aus bem

Welschland, in dem es, um die Sprache zu erlernen, zwei Jahre zugebracht hatte. Ein zierliches, hübsches Jüngferchen, mit blonden Locken und blauen, schmachtenden Augen, die Freude und der Stolz ihrer Eltern. Run hatten sie endlich eine Kell= nerin, die sich vor Serren- und Bauerngaften sehen laffen durfte, eine aus eigenem Geblüt.

Bald jedoch machten sich Klagen laut: "Diese Jeanette (wie sich das ehemalige Hannchen umgetauft hatte) beachtet uns Bauernburschen so gut wie nichts, hoeft nur allzeit beim jungen Bildhauer. Wenn unsereiner ein Bierglas frisch füllen laffen

Bilbhauer. Wenn unsereiner ein Bierglas frisch füllen lassen will, muß er ein halbdusendmal rusen oder pochen . Und dieser Wilhelm selbst — wenn er schon einem Millionär sein Sohn wär', er könnte kaum ftolzer und fürnehmer tun. Kennt seine ehemaligen Schulkameraden salt nicht mehr!"

Das Gerede unter den Dorsleuten über den erwähnten Gegenstand nahm beständig zu. Man hörte behaupten, erst nur vorsichtig, dann immer lauter und rückfaltloser:
"Die beiden — der junge Grabsteinhauer und des Hirschenwirts Tochter — sehen sich gern — sind ineinander verliebt bis über die Ohren. Für die, wo in den Hirschen trinken gehen, braucht es schon keinen Scharssinn mehr, um dies zu sehen. Nur der alte Jirsch scheint, in sein Kartenspiel vertieft, nichts davon zu merken. Oder ob er und seine Frau gestissentlich ein Aus diese Frage sollte bald eine deutliche Antwort folgen.

(Schluß folat).

Wenn die Liebe stirbt . . .

Stigge bon Leo Wirth, Ginfiedeln.

Nachbruck berboten.

erbstsonnenschein lag über der schweizerischen Bäberstadt Baden. Etwas Süßes, Unausgesprochenes war in der Luft, ein Gefühl geheimer Sinnlichkeit und herbstlicher Resignation, von aufflackernder Lebenslust und stiller, ahnungsvoller Ergebung — ein Herbstgefühl, so zart und duftig, so einschweichelnd und süß, so todesselig und so lebensfroh, wie es nur die letzen schönen Tage des Jahres der schlasbereiten Erde manchmal in überquellender Geberlaune zu schenken pflegen.

Es war ein Sonntagnachmittag. Draußen vor der Stadt an grüner Halbe ftand eine freundliche Billa im warmen Sonnen-

an grüner Halbe stand eine freundliche Billa im warmen Sonnenschein. Aus der purpurroten Gartenlaube von wildem Wein tönte dann und wann ein helles, fröhliches Lachen. Zweischöne junge Menschen saßen da drinnen beisammen, scherzend, sich neckend, plaudernd und fosend — zwei Berlobte in all ihrer Freude und Ueberschwänglichkeit.

Sie war eine stolze, edle Erscheinung. Bon dem anmutigen Haupt wallte eine Flut tiesdunkeln Lockenhaares über die Schultern herab, die braunen Augen sprachen von Treue und unschuldsvoller Offenheit, und der sein geschnittene Mund trug den sansten Zug der Ferzensgüte und liedender Hingebung. — Kraftvoll war die Gestalt des Mannes. In seinem sonnengebräunten, starken Gesicht brannten zwei leidenschaftliche Augen, der schwarze Schnurrbart beschattete ein paar volle, genußsrohe ber schwarze Schnurrbart beschattete ein paar volle, genußfrohe Lippen. Gin stolzer, geschmeibiger, prächtiger Glieberbau verriet den Soldaten.

"Ernst," flüsterte sie, "ich hätte noch einen Wunsch, einen recht törichten, einfältigen Bunsch, bessen ich mich schämen sollte,

und doch . .

von mir. Ich meine, auch als Leutnant müßtest du — hundert= mal schöner sein als alle andern — ich ..." Sie errötete noch

mehr und wandte sich verwirrt von ihm weg.
"Du kleines, süßes Geschöpf! Diese Schmeichelei verdient aber einen Kuß — zur Strafe!" Und lachend drückte er einen Kuß auf ihre roten Lippen. "Nebrigens — dein Wunsch kann leicht erfüllt werden. Diese Boche ift Kekrutenaushebung hier in ber Stadt. Da muß ich als Aushebungsoffizier dabei fein. Wenn bu dich bemühen wolltest, nächsten Donnerstag gegen zehn Uhr morgens beim Hotel "Linde" vorbeizupromenieren, so könntest du beinen Ernst in all seiner Herrlichkeit als Oberleutnant bewundern und entscheiben, wem von uns Offizieren der Preis der Schönheit gebührt. — Kommst du?"
"Ja, ich somme!" rief sie aus, und wieder tönte fröhliches Lachen aus der roten, sonnenbestrahlten Gartenlaube.

Ein trüber Morgen. Die Nebel schlichen im Tal; von ben halbentblätterten Bäumen troff ber Tau. Auf dem Turm der Burgruine Stein hing schlaff eine rotweiße Jahne. In ber Stadt war's ftill und obe; nur bann und wann fnarrte ein Fuhrwerf burch bie engen, frummen Stragen.

Reges Leben aber entwickelte fich auf dem Plat bor dem Gasthof zur "Linde". Junge Burschen aus allen Dörfern ber Umgegend kamen an, lachend, frisch und sorgenfrei, zum Dienst fürs Baterland bereit. Es war eine bunte Gesellschaft, meist Bauernsöhne, barunter auch vornehm fich gebärdende "Städter" aus dem benachbarten fleinen Mellingen, hochmütige Studenten

und schlicht gefleidete Fabrifarbeiter.

und schlicht gekleibete Fabrikarbeiter.

Segen zehn Uhr trat ein hochgewachsener Offizier aus der breiten Tür der "Lünde", von einigen jungen Leutnants gefolgt. "Herr Anner, der Oberleutnant!" ging ein Geklüster durch die Gruppen. Die Trommel schlug. Die jungen Leute mußten sich auf zwei Glieder einstellen. Se erforderte Mühe, diese Aktion durchzusühren, und mancher Fluch der ungeduldigen Offiziere gab den armen Kekruten einen Borgeschmack des Soldatenlebens. Endlich! In zwei Keihen aufgestellt, flott ausgerichtet, standen sie in Uchtungkellung mit erwartungsvollen Mienen da. Bor der Front schrift der schöne Oberleutnant auf und ab, die jungen Leute scharfen Blickes musternd. Plöglich blieb er stehen. In der vordern Keihe war ihm ein buckliger, verkrüppelter, fast kinderhaft und doch unnatürlich alt aussehender Mensch aufgefallen, dessen Gesicht von Geschwüren bedeckt war und der, wie ein fremdes krankes Gewächs